

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DA ALLGEMEINES; EPOCHEN

DGAA Deutschland

1918

Nationalversammlung

Weimar

19-2 *Weimar 1919* : der lange Weg zur Demokratie / Jörg Sobiella. - Halle (Saale) : Mitteldeutscher Verlag, 2019. - 613, [3], XXXII S. : Ill., Kt. ; 21 cm. - ISBN 978-3-96311-146-4 : EUR 25.00
[#6503]

Nach einer ersten knappen Darstellung zum 150. Todestag Goethes im Jahr 1982¹ legt Jörg Sobiella, Journalist und langjähriger Redakteur beim Radiosender MDR Kultur, seine zweite Monographie vor, die sich, rechtzeitig zum 100-jährigen Jubiläum erschienen, der Geschichte der Nationalversammlung in Weimar widmet. Sein Buch erzähle, „wie die Demokratie nach Deutschland und dann nach Weimar kam, was sich die Menschen von ihr erhofften und warum sie enttäuscht wurden. Es erzählt die Geschichte jener republikanischen Gründungsversammlung, ihrer Leistungen, ihres Versagens und die Geschichte ihrer Abgeordneten, der Politiker der ersten demokratischen Stunde, die unter widrigsten Bedingungen das Handwerk der parlamentarischen Machtausübung erlernen mussten. Und es erzählt, wie in einem dramatischen halben Jahr in der ‚Nussschale‘ der thüringischen Stadt schon im Kleinen die großen Kämpfe und Ereignisse der Republik wetterleuchteten [...]“. (S. 8)

Die großen Stärken dieses Buches² liegen gerade in denjenigen Kapiteln, die sich mit der „Nussschale“ Weimar beschäftigen und damit mit der Stadt, die der ersten deutschen Demokratie ihren Namen gegeben hat. Es gelingt dem Autor anschaulich, die Provinzialität der Hauptstadt des soeben untergegangenen Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach zu schildern, deren Fürsten immer im Schatten ihrer Dichterfürsten gestanden hatten. Weimar lebte auch noch in den Jahren 1918 und folgende von der ruhmreichen und verklärten Vergangenheit des 18. und 19. Jahrhunderts. Neben einigen heute völlig zu Recht vergessenen Lokaldichtern galt Elisabeth Förster-Nietzsche³ als wichtigste lebende Bezugsperson zur Geistesstradition Wei-

¹ *Hier bin ich Mensch* : zum 150. Todestag Goethes / [Texte: Jörg Sobiella]. - Dresden : Verlag Zeit im Bild, 1982. - 62 S. : überwiegend Ill.

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1173453326/04>

³ Ganz neu: *Die Macht des Willens* : Elisabeth Förster-Nietzsche und ihre Welt / Ulrich Sieg. - 1. Aufl. - München : Hanser, 2019. - 429 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-

mars, wobei ihre Lebensleistung darin bestand, die (überbewertete) Schwester eines bedeutenden Philosophen gewesen zu sein. Erst mit der 1919 erfolgten Gründung des Bauhauses⁴ sollte sich ein neuer künstlerischer Solitär für wenige Jahre in Weimar niederlassen. Daß die Nationalversammlung ebenfalls einen solchen Glanzpunkt, einen Meilenstein beim Aufbruch in die Moderne darstellte, war vielen zeitgenössischen Weimarer Bürgern und Bürgerinnen nicht bewußt, wie Jörg Sobiella aus zahlreichen Artikeln der beiden Weimarer Tageszeitungen und – neben den breit zitierten und wohl unvermeidbaren ‚Klassikern‘ wie den Aufzeichnungen von Theodor Wolff oder Harry Graf Kessler – aus bislang unbekanntem Tagebüchern von Weimaranern herausgefiltert hat. Deutlich wird auch, daß man aufgrund der sehr kurzfristig beschlossenen Entscheidung, das Verfassungsparlament in Weimar tagen zu lassen, vor Ort improvisieren mußte, aber dies auch konnte. Letztlich überrascht noch heute, wie reibungslos die Parlamentsarbeit in Weimar trotz aller Defizite in der Infrastruktur ablief.

Diese sich eng mit dem Ort der Nationalversammlung und ihrer Tätigkeit beschäftigenden Kapitel sind eingebettet in sehr viel Vorgeschichte und einige Exkurse. Die Darstellung ist flott, in Teilen spannend geschrieben und bewegt sich auf einem sprachlichen Niveau, das die frühere Tätigkeit des Autors zu DDR-Zeiten als Dramaturg und Leiter des Kabarets Fettnäppchen in Gera erahnen läßt. Jörg Sobiella jongliert mit der Sprache, aber wie jeder Jongleur, der einen Ball zu viel in die Luft wirft, läuft auch er Gefahr, daß die eine oder andere Bemerkung zu Boden fällt bzw. sich im Kabarettistischen verliert. So ist die Bezeichnung „Generalissimus“ für Erich Ludendorff (S. 116) ebenso unpassend wie die zweimalige Beschäftigung mit der Physiognomie von Friedrich Ebert, einmal als „gedrungen mit Fett- und Bauchansatz“ (S. 413) und im Zusammenhang mit dem berüchtigten Badehosenfoto des Reichspräsidenten (das am 16. Juli 1919 und nicht am 15. Mai 1919 entstanden ist, wie der Autor fälschlich behauptet) lautet das abschätzige Urteil: „da posierte natürlich kein Adonis, den man um seinen Leib beneidet hätte – das konnte man sich auch schon beim bekleideten Ebert denken –, sondern ein leicht schwabbeliger Kleinbürger“ (S. 491 - 492). Das bringt keinen Erkenntnisgewinn für den Leser, sondern deutet bereits an, bei wem die Sympathien des Autors liegen: nicht bei den Sozialdemokraten

3-446-25847-1 : EUR 26.00 [#6521]. - Rez. (mit zahlreichen Literaturnachweisen): **IFB 19-2** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9815> [KS].

⁴ Aus der großen Zahl von Büchern, die aus Anlaß des Jubiläums 2019 erschienen sind und noch erscheinen werden, sei auf zwei sehr unterschiedliche Titel hingewiesen: **Bauhaus** : 1919 - 1933 / Bauhaus-Archiv. Magdalena Droste. - [Überarb. und aktualisierte Neuaufl.]. - Köln : Taschen, 2019. - 399 S. : zahlr. Ill. ; 32 cm. - ISBN 978-3-8365-7279-8 : EUR 40.00 [#6502]. - Rez.: **IFB 19-2** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9757> - **100 Jahre Bauhaus** : Vielfalt, Konflikt und Wirkung / Bernd Hüttner, Georg Leidenberger (Hrsg.). - Berlin : Metropol-Verlag, 2019. - 271 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-86331-458-3 : EUR 22.00 [#6553]. - Rez.: **IFB 19-2** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9798> [KS].

und nicht bei einigen Vertretern des Zentrums (den „Zentrümlern“, wie es mehrfach tendenziös heißt).

Die Vertreter der SPD sind für Sobiella „die sozialistischen Biedermänner“ (S. 111), im Parteivorstand der SPD und in deren Reichstagsfraktion hätten „bedächtige Parlamentarier, verbürgerlichte Arbeiterfunktionäre, an ihrer Spitze die beiden Vorsitzenden Philipp Scheidemann und Friedrich Ebert“ gesessen (S. 106); August Baudert, Staatskommissar für die Inneren und Äußeren Angelegenheiten des Freistaates Sachsen-Weimar-Eisenach von November 1918 bis Mai 1919, Reichstagsabgeordneter des Wahlkreises Sachsen Weimar und Mitglied der Nationalversammlung, wird als „demokratischer Biedermann“ charakterisiert (S. 127), an anderer Stelle als ein Politiker mit „biedermännischem Wesen“ (S. 323); der zweite Regierungschef der Weimarer Republik, Gustav Bauer, sei ein „bedächtige[r] Gewerkschaftsfunktionär“ (S. 421) gewesen bzw. ein „dröge[r] Ostpreuße“ (S. 461). Arbeitsniederlegungen und Streiks im Frühjahr 1919 unterlegt Sobiella mit dem Satz: „Die proletarische Straße überließ die Novembererrungenschaften der Basisdemokratie nicht der institutionalisierten Zählung durch ordnungsliebende Kleinbürger mit sozialdemokratischem Parteibuch“ (S. 269), während er den Verzicht der SPD, ihre rote Parteifahne als Flagge der neuen Republik zu installieren, mit dem angesichts der Mehrheitsverhältnisse in der Nationalversammlung völlig abwegigen Satz kommentiert: „Dass auch die SPD dem Feldzeichen des internationalen Proletariats klaglos entsagte, zeigt einmal mehr, wie weit die Arbeiterpartei inzwischen verkleinbürgerlicht war und im Neubesitz der Macht unbedingt staatstragend, aber nicht klassenführend sein wollte“ (S. 513). Ähnlich negativ in der persönlichen Beurteilung kommt nur noch der Präsident der Nationalversammlung, Constantin Fehrenbach, weg, der als „Gemütsmensch“ (S. 234), als „biedermännische[r] badische[r] Katholik“ (S. 391) oder als „Pantoffelheld“ (S. 413) gekennzeichnet wird. Kein Wort darüber, daß Fehrenbach während der Zabern-Affäre 1913 als Speerspitze des Parlaments gegen den preußischen Militarismus gefeiert wurde, daß er 1917 als Kandidat der Mehrheitsparteien für das Reichskanzleramt gehandelt wurde oder daß er im gleichen Jahr die Friedensresolution im Reichstag verlesen hatte. Auch mit plumpen Etikettierungen kann man die Lebensleistung eines Politikers verzerren.

Diese Einseitigkeit fällt um so mehr auf, wenn man die Charakterisierungen anderer Spitzenpolitiker liest. Neben den USPD-Vertretern (Luise Zietz, Hugo Haase und Oskar Cohn) werden besonders die Linksliberalen über Gebühr gewürdigt. Der „große Demokrat“ Friedrich Naumann (S. 508) habe am Vorabend des Ersten Weltkrieges darüber gewacht, „dass das liberale Feuer, inzwischen zu einem kleinen Flämmchen zusammengesunken, nicht gänzlich erlosch“ (S. 82). Ob sich Friedrich Naumann dieses Wächteramtes für den Liberalismus bewußt war, als er 1898 die Hamidischen Massaker an den Armeniern im Osmanischen Reich rassistisch verharmloste oder als er im Jahr 1914 nach Kriegsausbruch als einziger Politiker den extrem chauvinistischen **Aufruf an die Kulturwelt** mitunterzeichnete? Friedrich Naumanns Parteifreundin, der Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer, wird gleich zweimal bescheinigt, sie sei eine „große Demokratin“ gewesen (S. 341 und

547). Bei der Sozialdemokratin Marie Juchacz, der ersten Frau, die auf nationaler Ebene in einem deutschen Parlament eine Rede hielt, und Gründerin der Arbeiterwohlfahrt findet sich eine solche Zuschreibung nicht. Vielleicht, weil Marie Juchacz, anders als Gertrud Bäumer, keine widerlichen Durchhalteparolen während des Ersten Weltkrieges verkündet hatte? Die „große Demokratin“ Bäumer hatte 1914 geschrieben: „Aus dem Gefühl, daß es ihm einzig von Millionen anderen beschieden ist, selbst seinem Tode noch den Adel eines Zweckes zu geben, hat zu allen Zeiten der Soldat es süß und erhaben gefunden, für das Vaterland zu sterben. Und das können die Frauen in tiefster Seele nachfühlen. Es ist ein mütterliches Grunderlebnis, daß Leben und Kraft hingeopfert werden muß, damit neues Leben um so schöner erblühen kann.“⁵ Diese Zitate ließen sich seitenweise fortsetzen. Machen solche Phrasen eine „große Demokratin“ aus?

Diese politische Einseitigkeit zieht sich auch durch allgemeine Urteile und Bewertungen, etwa, wenn über die ohne Zweifel brutale Niederschlagung des Spartakusaufstandes geschrieben wird: „Am Ende watete die junge Demokratie im Blut von 165 Toten, waren Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gemeuchelt, hatte das demokratisch neu geborene Land seine Unschuld verloren“ (S. 155). Da meint man fast ein Zitat aus einer zeitgenössischen Broschüre der KPD vor sich zu sehen, allein, es fehlen die Führungszeichen. Zahlreiche Kommentare von Jörg Sobiella gehen in diese Richtung; die „neuen Machthaber“ hätten „Volkserziehung zum Parlamentarismus mittels Sturmgewehren und Handgranaten“ (S. 275) betrieben, ihre Strategie hinter dem „Feldzug gegen das Volk“ (S. 272) habe die andere Seite der Staatsgründungsmedaille enthüllt: „auf der Schauseite – das Parlament im Weimarer Theater, Exerzitien in freiheitlicher Demokratie; verso – das blutbesudelte Recht des Stärkeren. Zugespitzt: Auch die Republik von Weimar wurde am Ende mit Blut und Eisen gegründet“ (S. 275). Diese Deutung der Geschichte ist nicht neu, sie ist allerdings auch nicht objektiv; sie übersieht, daß diejenigen, die gegen den Verfassungsprozeß in Weimar anderswo in Deutschland mit bewaffneten Aufständen und der Gründung von Räterepubliken reagierten, keineswegs die Einrichtung demokratischer Musterparadiese planten, sondern in den Staaten, wo sie sich tatsächlich durchsetzen konnten, das genaue Gegenteil davon installierten. Vor allem aber muß bei dieser Sicht der Dinge der durchaus beabsichtigte Spagat mißlingen, die Nationalversammlung und ihre Protagonisten zu würdigen (wie dies auch im *Epilog* ab S. 537 versucht wird) und die Weimarer Republik nicht von ihrem Scheitern her zu deuten, während man gleichzeitig als einzige Ursache für den Untergang der ersten deutschen Demokratie den nicht vollzogenen Elitenaustausch nach der Revolution benennt (S. 532). Nicht einseitig, aber äußerst eigenwillig ist Sobiellas Interpretation, daß die durch den Versailler Vertrag geschaffene Ostgrenze des Deutschen Reiches kein Zankapfel hätte sein müssen, da die Existenz Polens „Deutschland in eine günstigere außenpolitische und strategische Lage“ versetzte (S. 403); in der Tat gab es keine deutsch-russische Grenze mehr, aber die Ab-

⁵ *Der Krieg und die Frau* / Gertrud Bäumer. - Stuttgart ; Berlin, 1914. - S. 10.

trennung Ostpreußens vom Reich durch den polnischen Korridor und die willkürlich geschaffene Freie Stadt Danzig dürfte von keinem einzigen Deutschen 1919 und in den Folgejahren als strategischer Vorteil empfunden worden sein; eine unmittelbare Reaktion darauf war der politische Rechtsruck in Ostpreußen.

Die Studie von Jörg Sobiella liefert in denjenigen Passagen, in denen sie sich mit dem *Ort* Weimar und dem Tagungsalltag der Nationalversammlung auseinandersetzt, viele neue erhellende Fakten, während sie in denjenigen Kapiteln, die sich mit der *Verortung* Weimars in der deutschen Geschichte befassen, auf altbekannte, sehr einseitige und in Teilen unhaltbare Sichtweisen zurückgreift.

Bernd Braun

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9821>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9821>